

Helga Milz

Politische Provinz - provinzielle Politik?

1. 1945 **Herkunft - Ostfriesland als „hidden script“?** (1)
 - Familie - Kindheit - Koreakrieg - Politische Sozialisation
 - Exkurs 1 - Holocaust; Exkurs 2 - Akademie
 - Resümee
2. 1965 **Hamburg - Atemlose Zeit** (8)
 - Studienalltag - Suchsemester - SDS - Turbo'68
 - Basisgruppen - Marx an die Uni
 - Krisengedöns - Reißleine - Examen 1972
3. 1973 **HWP - Gang in die Institutionen** (12)
 - Studierende im Zweiten Bildungsweg - Parforceritt Gesamthochschule
 - Stichworte zu HWP-Schwerpunkten: 1 Lehre+2 Studienbetreuung
 - 3 Gremien - 4 Frauenforschung+5 Frauenförderpolitik
 Kurzfassung
4. 2020 **RESÜMÈE - KURZVITA**



I. 1945 - Ostfriesland als „hidden script“¹

Wir verstehen uns als Einheimische, als ostfriesische Eingeborene mit holländischen Wurzeln, so stur wie rot. Unsere Geschichte beschreibt eine verzweigte, gut verzahnte Familie. Ostfriesen reisen gern, pflegen ihr Fernweh, leiden an Heimweh. Im Ausland erkennen sie sich am plattdeutschen Sound und Gedöns um Teesorten, - an alten Witzen, an einem leisen Humor und an echter Melancholie, denn das Beste am Reisen ist das Heimweh. Nirgendwo schmeckt Tee besser „as tohus“. Warum?²

¹ Diese Biografie meidet das Ich. Wir wurden bewegt von politischen Gezeiten, waren nie allein, immer als Paar oder in Klein-/Großgruppen unterwegs. Wir verfolgten miteinander in wechselnden Besetzungen hehre Ziele, die uns einten und gingen Wege, die sich trennten, - alles auf Zeit. Was blieb, waren Ehe, Familie sowie bekannte, wahlverwandte, befreundete, liebe und liebste Menschen, - auch grobe oder gepflegte Feindschaften! Eine Biografie ist Rückschau und Selbstvergewisserung zugleich, hier auf der Folie von 75 Friedensjahren, die uns alle schonten, nie existenziell bedrohten, kaum tragische Verluste und böse Krankheiten zumuteten. Und doch dominiert die Klage, Anklage, Apokalypse, „Analyse“ von Abgründen = Krisen. Nix als moralisch aufgeladene Impulse!

² Das Wasser. Bestes gibt es nur in O'Land. Teefans schleppen es reisend „bis ans Ende der Welt“ plus Kluntjes, Teepott und Tassen. Die alteingesessene Teefirma NEVEN ließ sich über Jahrzehnte Wasser aus Ostfriesland nach Ahrensburg bringen, hörte aber zufällig, dass ein Fahrer die Kanister in HH aufgefüllt hatte. Der Tee schmeckte trotzdem, - schade um den Mini-Mythos!

Die Familie spricht platt, hochdeutsch, missingsch. Die Alten malten ihre Döntjes mit Bildern aus, die alles Neumodische verulkten, Trendbegriffe dehnten und „plät-teten“, bis sie passten: Insidertalks über News wurden mit Dramen ihres Lebens, mit Pech, Glück und Risiken verquickt, zugespitzt, übertrieben, humorvoll aufbereitet, auch sarkastisch. Grundtenor: „Nix und nüms kann uns watt“.

Drei Kriege vernichteten Leben und Existenzen. Schwerste körperliche Schufterei war das Schicksal, Quelle für Stolz: Am Deich, im Moor, auf der Nordsee, in sumpfigen Wiesen, sandigen Feldern, wuchernden Wäldern ging es um nackte Existenzen: „Well mokt uns dat no?“ Harte Arbeit war auch für Frauen üblich: drinnen, im Haus, an der Wiege, am Kranken- und Sterbebett, am Herd wie im Stall, unermüdlich, ohne Pause bis tief in die Nacht. In der Erntezeit brachten sie die Vesper weit raus aufs Feld und halfen beim Heuen und Dreschen. Von Schwangerschaft und Geburt wurde wenig Aufhebens gemacht, außer: „Dor is een lütt Keerl upstahn!“

Kinder packten mit an: Jungs sammelten Kartoffeln, Karotten und Kohl in den Ernteferien, gruben bei jedem Wetter für einen Groschen mit bloßen Händen im nassen Acker. Mädchen hüteten Geschwister und kochten Grütze für die hungrigen Feldarbeiter, aber ohne Groschenlohn und Feierabend. Der war für Männer reserviert. Frauen hatten sommers bis in die Nacht zu tun und standen beim ersten Hahnenschrei am Herd, um das warme Frühstück zuzubereiten: „Bree un Tuffels“.

Nach 1945 wollten alle das harte Leben hinter sich lassen und den Nachkommen ersparen. Sie waren widerständig, bockig, teils sozialdemokratisch, teils kommunistisch unterwegs, überzeugte Kriegsgegner, Protestanten, die Pastoren verfluchten, weil sie Kanonen gesegnet hatten. Sie traten aus der Kirche aus und wieder ein, als sie offensiv für Frieden und gegen Wiederaufrüstung stritt. Sie politisierten, ob es passte oder nicht, auf Hochzeiten und „Dodenshows“. Sie hassten und mieden Rituale der Heldenverehrung und Totengedenken und ließen sich ungerührt anfeinden.

Frauen waren leiser, leidend, beredter. Sie bewahrten Geschichten von Urahnern, die 1870/71 erlebten. Damals ließen sich junge Kerle als Soldaten rekrutieren. Freiwillige. Abenteurer. Keiner kam zurück. Frauen und Kinder blieben im Elend stecken. 1914 wie 1939 wurden Männer wieder in den Krieg und Frauen zum Arbeitsdienst eingezogen. Die Wut auf „die da oben“, die das anzettelten und davon profitierten, saß tief. Nie fehlte der Ärger über „die deutschen Linken“, die zu zerstritten waren, um die Kriegstreiber gemeinsam zu bekämpfen. - Dass sich enge familiäre Bindungen nach Kriegen lockerten, lösten oder verloren, dass Ostfriesland zwar die Heimat blieb, aber den Jüngeren keine soliden Existenzen bot, wurde „der Wirtschaft, den Kapitalisten und den Reichen, die alles kaputt machen“, angelastet.³ Heute floriert der Küstentourismus. Industrieansiedlungen halten sich kaum außer Mastbetrieben.

Die Großeltern aus Manslagt (*1885) schufteten wie ihre Vorfahren auf Krummhörner Domänen. Hinnerk wie Geske waren beide tagaus, tagein im Koog, die Kinderschar lief nebenher, auch mein Vater Heinrich. Die Eltern meiner Mutter stammten beide von großen Bauernhöfen bei Aurich. Er erbte nichts; sie brachte eine solide Mitgift in die Ehe ein, hatte Kirche, Kunst und Kultur im Kopf. Für Stall- und Feldarbeit gab

³ Vgl. Gegenwind aus Ostfriesland. Bäuerliche Landwirtschaft und Agrarpolitik, Witzenhausen 2009. - Ehrung des Bauern-Professors Onno Poppinga. Seit 1970 verantwortlich für kritische Agrarberichte des Bauernverbands zur Agrarindustrie: Sie begann in der Krummhörner Marsch um 1960. Schweinemastbetriebe wuchern seither wie die „Vermaisung“; NL-Kapital kauft heute sogar in der sandigen Geest O'Lands Resthöfe, läßt Gebäude verrotten und nutzt Felder für viel Gülle aus dem fernen Holland.

es Mägde. Ich staunte über meine grundverschiedenen Omas. Sie wollten ihre einzige Enkelin vor dem harten Weiberschicksal bewahren. - Die Opas teilten Geschichten über Kriege, Schufte und Schuftereien.

Vater Heinrich Beekhuis (*1912) war der erste Abiturient der Sippe.⁴ Lehrer Lange, ein fortschrittlicher Volksschullehrer, sorgte 1924 dafür, dass er zum Gymnasium nach Emden kam, übte mit ihm griechische Vokabeln und lieh ihm sein Fahrrad für den langen Schulweg. Er kannte die Familie Nannen. Sie lud den mageren Jungen zum Essen ein. Henry solle sich ein Beispiel am Fleiß und Ernst des hageren Heini nehmen, riet Lehrer Lange, ein engagierter junger Sozialdemokrat.

Mutter Wera Janssen (*1917) wuchs als behütetes Einzelkind mit vielen Cousinen auf. Mein Großvater Weert Janssen (*1885) verließ den heimischen Hof mit einem Spaten. Sein ältester Bruder erbte alles. Als er 1945 von Russen erschossen wurde, hinterließ er eine kranke Frau, außereheliche Kinder und den abgewirtschafteten Familienhof. Er hatte Kriegsgefangene aus dem Lager Tannhausen beschäftigt, geschlagen, verhungern lassen. Jahrelang. Nun sollte mein Opa einsteigen. Er lehnte ab. Das riss die große Familie fast auseinander. Aber er und seine Frau hatten sich eine kleine sichere Existenz aufgebaut; sie weigerte sich strikt, Bäuerin zu werden.

Großmutter Anna Frerichs (*1888) nutzte ihre Mitgift für ein eigenständiges Lebens mit nur einem Kind. Sie wollte keinen Sohn, „kein Kanonenfutter“. Sie kannte sich mit Verhütungsmethoden aus und ließ sich amüsiert als „Hexe“ titulieren. Wera erhielt eine solide Ausbildung für ihre Rolle als Ehefrau und Mutter, spielte Laute und Klavier, besuchte die Fachschule für Hauswirtschaft und besaß ideale Voraussetzungen für eine gute Partie mit einem Arzt oder Pastor. Das war der Plan. Er platzte.

Das praktische Jahr, das Wera 1937 bei einer Pastorenfamilie in Lügde(!) antrat, war ein Horror. Der dicke Pastor bedrängte sie. Frau Pastorin rächte sich an der bildschönen blutjungen Wera. Die wehrte sich nicht, weinte und wollte Weihnachten zuhause bleiben. Mein Großvater begriff nichts, brachte sie zurück und sie plagte sich weiterhin mit dem schwitzenden Monstrum ab. Die verlogenen Welten von Pastoren betrat sie nie wieder! - Und dann erwies sich ihr Verlobter, ein angehender Doktor der Medizin, auch noch als bekennender Nationalsozialist. „Packvolk“ duldeten mein Großvater nicht in der Familie, bekniete ihn, aus der Partei auszutreten, aber das lehnte der hackenschlagend ab. Wera war zutiefst enttäuscht. Später erschütterte sie die Nachricht von seinem Tod in Polen; harte Zeiten für die 20jährige.

1939 heirateten meine Eltern übereilt. Mein Vater wurde sofort eingezogen und kam erst 1947 aus einem Krieg zurück, der ihn gezeichnet hatte und lebenslang schwer mit traumatischen Erfahrungen zusetzte. Großvater hatte die Ehe mit dem Junglehrer eingefädelt und kittete manche Krise. Es blieb ein ständiges Ringen um Verstehen und Verständigung; die Eltern verstanden sich nicht, versuchten es aber und wir Kinder ängstigten uns. - Als Monster Krebs sich über Vater hermachte, dachte er oft an die „dummen Jungs“, die er im Krieg hatte krepieren sehen. Sie glaubten an den Sieg des NS-Regimes, schrien nach ihrer Mutter. Er litt still, starb lange.

⁴ Indiz für die Aufstiegsorientierung: Ich war das erste Mädchen der Familie mit Abitur. Studium, Promotion und Professur schaffte keiner. Aus meiner Generation ging ein Cousin, in der nächsten kamen acht mit Abi zum Studium. Sie finden heute in Ostfriesland keine angemessen qualifizierte Tätigkeiten, wandern also aus: Butenostfreesen in Hannover, HM, Berlin, A'dam.

Kindheit - Bis 1950 lebte ich überwiegend bei den Großeltern Anna&Weert; spielte mit Hunden, Hühnern und Katzen, kümmerte mich um das liebe Vieh, malte Tiere, fiel vom Pferd, unter den Bullen, bürstete die Sau und ärgerte den Hahn, bis er sich wehrte. Wir Geschwister verbrachten hier unsere Schulferien. Ich musste zu meinem Leidwesen der Oma oft helfen. Erwachsene lobten mich als die „geborene“ Bäuerin



und Mutter, weil ich meine Brüder einhütete. So ein Quatsch: Mich halbe Tage mit ihnen rumzuplagen, überforderte mich total. Sie waren ängstlich, kränklich, quengelig. Draußen war es ihnen zu nass, drinnen rumorten, tobten, kreischten sie. Kleine wilde Jungs: so unschuldig wie unerträglich. - Eigene Kinder?

1947 mit Hansi Kröte

Das Heimatdorf im Herzen Ostfrieslands war nach 1945 arm, einsam, verlassen, vernachlässigt, Höfe zerfielen. Großvaters Poststelle, ein bekannter Treffpunkt, war während des Krieges täglich belagert. Frauen warteten auf Feldpost: Lebenszeichen oder Todesnachricht? Herzerreissende Szenen. Als Care-Pakete aus den USA kamen, entstand eine Tauschbörse. Flüchtlinge, „Fremde“, waren zugezogen, es wurde lebhaft, interessant.⁵ Die alte Poststelle bot noch Jahrzehnte eine offene Tür.

linge, „Fremde“, waren zugezogen, es wurde lebhaft, interessant.⁵ Die alte Poststelle bot noch Jahrzehnte eine offene Tür.

Kriegsängste warfen Schatten. Wir Kinder hörten gebannt zu, begriffen wenig, lachten über Wilhelm, den *Kaiserkaspar*, plapperten Rätselworte nach wie *Versaille, Bismarck, 70-71, 14-18, vermisst, im Feld gefallen, - warum standen sie nicht wieder auf? Der Russe, der Amerikaner, - Riesen wie Rübezahl?* Erwachsene erklärten wenig, beschönigten viel, schickten uns raus. Eine uralte Greisin grummelte von 70/71. Alle Großeltern waren 14/18 mittenmang, die Opas als Trommler oder Kurier, die Omas im Lazarett oder Rüstungsbetrieb. 1939 wurde mein Vater in Belgien verwundet, später verletzte er sich in Russland, wurde nach Frankreich verlegt und 1947 entlassen.

„**Witzfigur Hitler**“, seine Verbrecherbande, die Feinde der Weimarer Republik, die die Weltwirtschaftskrise 1929 nutzten für ihr 1933: Wer brachte Nazis an die Macht? Wer wollte den Krieg? Sie waren ratlos. Familienbesuche in Norden, Aurich, Emden vorbei an zerbombten Häusern zeigten, was Krieg mit uns macht: schwerbeschädigte Onkels, „appe Arme“, Holzbeine, vernarbte Gesichter, - dankbare Überlebende.

Helden für Volk und Vaterland? „Es sind Opfer“, sagten die Erwachsenen und kriegten Ärger, als sie entdeckten, dass einige brutale Täter waren. Das laut zu sagen, galt als Verrat: „Damals war Krieg!“ Im Religionsunterricht beschrieb mein Vater Jesus als Kommunisten, Russen als gute Menschen und wurde denunziert. Der Verfassungsschutz observierte ihn. Sie kamen mit wehenden Kleppermänteln während des Unterrichts, durchsuchten die Wohnung, fanden blaue Bänder und verdächtigten ihn, der verbotenen KPD anzugehören. Tatsächlich besuchten ihn alte KPD-Freunde jüdischen Glaubens, die 1938 über die grüne Grenze nach Holland flohen. Vater teilte

⁵ Getauscht wurde alles, zum Feilschen gab es auf der Dreschdiele Frauentee und selbstgemachten Männerwein aus sauren Johannisbeeren. Die Weinherstellung hatten sie als Soldaten gelernt. Nun radebrechten sie französische Reime und Trinklieder, schwärmten vom besseren Essen in Frankreich, Baguette, leckeren Schnecken, die wie Hühnerhaufen aussähen. Als Kleinkind biss ich in Nacktschnecken. Eklig. Hühnerkot auch.

mit ihnen eine schwärmerische Liebe zur russischen Musik und Literatur, Innerlichkeit, Seele, Authentizität.⁶ Sie feierten das Ende des Faschismus - ein NO-GO im Dorf!

Hiroshima - Als alle sich wirtschaftlich erholten und überholten, blieb die Angst vor Kriegen und Katastrophen virulent angesichts des Kalten Krieges mit Forderungen nach Wiederaufrüstung, Atombewaffnung: Hass und Verachtung richteten sich gegen Kommunisten, Russen, Polen und alle Fremden, Flüchtlinge wie Juden.

Koreakrieg - der erste Krieg, den ich „life“ mitkriegte wie die Revolution in Kuba, den Mauerbau, die Ermordung JF Kennedys und den Vietnamkrieg. Das waren in der Familie Anlässe, Apokalypsen zu beschwören. Sie ängstigten Kinder, belasteten Mütter: Wir träumten schlecht! Männer wetteiferten leiser, geheimnisvoller um schwärzeste Prognosen; ihre Kriegstraumata wirkten nach.

Gegen unmittelbar aufziehende Gefahren sprach, dass es allen wirtschaftlich besser ging, dass Kritik öffentlich und politisch Gehör fand, dass Auschwitzprozesse liefen, dass wir Dorfkiner zum Gymnasium gingen. Dass „die Blase bald platzt“, die Krisen heftiger und katastrophal enden würden, war für Männer, die um ihre Deutungshoheit feilschten, ein Dauerthema. Sie wussten, was „die Politiker“ zu tun hätten. Warum wurden sie nicht politisch aktiv statt endlos über den Rüpel Strauß zu lamentieren, über alte Nazis, Kiesinger und den Verfassungsschutz? Sie seien zu alt, das Wahlvolk zu dumm, die linken Kräfte zu zerstritten. Der SPIEGEL war ihre Bibel. Er heizte den Adenauer&Altnazis ordentlich ein, das gefiel und reichte ihnen.

1980 Helga mit Gebrüdern Beekhuis



Nachwuchs - „Ihr macht das schon: Eure Generation wird die Nazis verjagen und die Kriegstreiber stoppen.“ Sie setzten auf uns, entlasteten sich. Als Werner Hofmann in Marburg die ADF (Aktion Demokratische Initiative) gründete, kandidierte mein Vater für den Bundestag. Erfolglos zwar, aber er fand Mitstreiter gegen die NPD, kämpfte Auge in Auge gegen „Dummheit, die nicht ausstirbt“, trat wütend gegen ihre Drohungen auf. Irgendwann schlugen sie ihn zusammen. Im Dunkeln. Er revan-

chierte sich. - Der Familiennachwuchs (*1970) ist heute in der Landes- und Kommunalpolitik aktiv, ihre Kinder (*2000) engagieren sich zivilgesellschaftlich.

Holocaust - Pazifismus, („Nie wieder Krieg“), Ostermarschierer fanden um 1960 ehemalige NS-Beamte, (Lehrer, Richter, Ärzte), die in Ostfriesland ihre Berufskarrieren unangefochten fortsetzten. Sie zeigten stolz edle Möbel: antike Stücke mit schlecht restaurierten Einschusslöchern! Arisierte Bestände.

⁶ Im Januar 2019 folgten wir von Moskau aus den Spuren von Heinrich Böll, Gerd Ruge u.v.a. nach Peredelkino zum Haus von Boris Pasternak. Wir erlebten die tiefe Verbundenheit der Frauen, die das Haus hüteten. Als sie merkten, dass wir Pasternaks Werk schätzten und ich von meinem Vater erzählte, trugen sie das letzte Gedicht von Boris vor, den Dialog mit dem Tod. Es wurde unter Tränen an seinem Sterbebett deklamiert. Dramatisch, inbrünstig, unverstellt. - Das meinte mein Vater mit der „russischen Seele“? Er bewachte russische Kriegsgefangene an der Ostfront, freundete sich an, tauschte Namen aus, erfuhr, dass man sie hinterrücks erschoss, sann auf Rache, rechnete brutal ab und verletzte sich absichtsvoll schwer.

Unsere Lehrer für Sport, Erdkunde, Mathe, allesamt angeschlagene Veteranen, schwärmten vom Krieg und „Abknallen der Polen“. Meine Hausarbeit kam rot markiert zurück; die Kriegsstory war schlecht referiert. Vater suchte den Offizier mit Glasaug auf: Sein Fach sei Erdkunde, nicht Kriegskunde! Der quittierte den Dienst.⁷

Exkurs 1 - Familien-Skulpturen

Um 1960 stieß ich auf Bücher, Filme und Musik, („Moorsoldaten“), über NS-Verbrechen und eher zufällig auf Zeugenaussagen von Kalfaktoren aus Auschwitz:

„Wenn wir Gaskammern öffneten, um Leichen zu bergen und die nächste Vergasung vorzubereiten, standen die Menschen im Kreis, sich umarmend, im Ersticken fest umklammert. Die Stärkeren schützten ihre Liebsten, hielten Kinder hoch, kleine Gesichter erstarrt im Schrei. Blut, Urin, Kot überall. Weit aufgerissene Augen, schwarz und leer ins Leere starrend.“

Aus verklumpten Körpern mussten Kalfaktoren Teile lösen, reißen, brechen und zu den Verbrennungsöfen schaffen, schnell, schnell.

Das Bild verfolgte mich. Das Thema ließ mich nie mehr los. Forschungen zu den NS-Verbrechen, der Industrie des organisierten Massenmords, decken bis heute laufend neue Gräuelt auf. Auch von Ostfriesen. Vom einfachen Kleinbauern Johann de Vries, der noch 2019 in Veenhusen als Gefallener für Volk&Vaterland geehrt wird. Ein Loser und Pferdenarr, ebenso dumm wie brutal. Er wütete in den Vernichtungslagern Sobibor, Belzec und Treblinka und legte selbst Hand an beim systematischen Vernichten von einzelnen Menschen wie von Massen. Aufstieg, Ruhm und Ehre waren ihm sicher. Seinen Hof konnte er nicht bewirtschaften. Aber bei brutalen Tötungsaktionen bewährte er sich!⁸

Seine Nichte gab Tagebücher und Fotos frei:

Raucherrunden beim Schnaps „nach getaner Arbeit“, detailliert aufgelistet: „... gestern 400, heute gar 600 in die Grube befördert.“ Erschossen, vergiftet, vergast. Von morgens bis abends wurden LKWs entladen und „Horden“ mit langen Pferdepeitschen im Trab 800 Meter durch die „Himmelfahrtsgasse“ getrieben. Sie rannten, stolperten, fielen, krochen, liefen, mussten sich ausziehen, nackt warten, um im „Duschbad“ mit LKW-Abgasen erstickt zu werden unter dem lauten Geschnatter aufgeschreckter Gänse, die das Schreien der Menschen übertönen sollten. - Das zu planen und zu bewerkstelligen, sei harte Arbeit, aber Himmlers Lob sei ihnen sicher. - Der de Vries verschwand, ermordet? Kein Grab. Aber eine Ehrung: Für Volk&Vaterland. In Veenhusen.

Wir lasen Hannah Arendts Texte zu Eichmann- und Auschwitzprozessen. In Neuengamme trafen wir auf Gleichgesinnte, die mit der „Scham und Schuld der ererbten Vergangenheitsbewältigung“ rangen, - bis heute unser Freundeskreis. Begegnungen mit Polen und Russen, einst Zwangsarbeiter, irritierten: Ihre Kinder lebten in Hamburg. Sie hatten im Krieg Angehörige, Heimat und Zuhause verloren! Welchen Anteil an Verantwortung, an Schuld trugen wir?⁹

1964 Abitur am Gymnasium Ulricianum Aurich: Wir meldeten uns zu dritt in Hannover zur Veterinärmedizin an. Unser Landtierarzt riet ab: Nix für Frauen!¹⁰ Denkpause - Ausbildung beim Deutschen Roten Kreuz - Was nun? Arwed und ich führten seit 1962 eine Fernbeziehung und sehnten uns nach Nähe und Gemeinsamkeit. Das ließ sich nur in Hamburg realisieren. Er bereitete sich auf die Aufnahmeprüfung an der Akademie für Gemeinwirtschaft vor. Unsere Gespräche und Liebesbriefe drehten sich um unsere Interessen: Natur, Tiere, Politik, Geschichte, Wirtschaft, Reisen, Musik. Die Philosophische Fakultät bot einen breiten Fächerkanon zur Auswahl an: Was auch immer interessierte, konnte man studieren in jenen vorcurricularen Phasen.

⁷ Ich wurde ermutigt, kritisch hinzusehen: bei anderen Lehrern, Profs etc., - auch bei -Innen!

⁸ Vgl. Aleksandr Petscherski, Bericht über den Aufstand in Sobibor, Berlin 2018; Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.) 2008: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd.8, München.

⁹ Vgl. den Rückblick von Detlef Garbe, Leiter der KZ-Gedenkstätte: Eine Stadt und ihr KZ. Die Hansestadt Hamburg und das Konzentrationslager Neuengamme. In: Zeitgeschichte in Hamburg - 2018, FZH (Hg.), S.12-32.

¹⁰ Tierärzte hatten nur mit Nutztvieh zu tun; er ließ mich beim Kalben assistieren. Kleintiere wurden nur nebenher behandelt.

EXKURS 2 HWP

Eswereinmal ... eine kleine feine Hochschule in der alten Villa an der Mollerstraße, die mich 1965 nach Hamburg zog. Arwed konnte hier studieren, - es war seine einzige und eine einzigartige Chance. Zuvor hatte er sich in der Heimvolkshochschule Hustedt vorbereitet. Nun arbeitete er bei Blohm&Voss als Stahlbauschlosser, lebte sparsam und spartanisch, wohnte im Behelfsheim Schilleroper und erwartete mich. Die Akademie rahmte unser gemeinsames Leben für 55 Jahre plusX. Sie war außergewöhnlich:

Seit 1948 bot sie ein Studium nach bestandener Aufnahmeprüfung an. Das nutzten viele Männer, die (nach-)kriegsbedingt ihre Schul- und Berufswege unterbrachen. Sie sollten befähigt werden, an der neuen Gesellschaft mitzuwirken und für mehr Demokratie, Gerechtigkeit, Transparenz und Chancengleichheit zu sorgen. Die Akademie qualifizierte eine mittlere Führungsschicht, die unbelastet von NS-Prägungen für transparente demokratische Verfahren in Verwaltung und Politik, Handel und Wirtschaft eintreten könne. Sie sollte Fachqualifikationen für Mitbestimmung in Unternehmen und Betrieben vermitteln, für Gemeinwirtschaft und Gewerkschaften. Das war der Auftrag der Stadt Hamburg mit der sozialdemokratisch geführten Regierung. Sie forcierte den Wiederaufbau einer neuen Gesellschaftsordnung.¹¹ Das prägte die Tradition der Hochschule.

RESÜMÉE

Übergänge in neue Lebensabschnitte kosten Abschiede und Verluste. Das Veterinärstudium schob ich auf. Dorf und Land mit gewachsenen sozialen Bindungen gingen verloren: Familiäre und dörfliche Gemeinschaften, Chor, Theater, Tiere und Tierfreunde fehlten. Der begrenzte Wohnraum in der lärmenden Stadt, hektischer Straßenverkehr, in dem Fahrradfahren störte, Staub, Müll, Abgase wurden nie meins. Es war nix für Hund und Katz. Die Trennung von den Großeltern schmerzte,¹² die Lebensweisen waren so anders geartet und getaktet! Als sie gebrechlich wurden, sprang meine Mutter ein.¹³ Sie gab ihren Beruf auf: Das war zum Heulen!¹⁴

Jedoch: Zusammenleben mit Arwed, Liebe und Lust auf Unbekanntes, lockten und obsiegt. Neue Freiheiten forderten ihren Tribut: Nichts war mehr selbstverständlich, alles gehörte auf den Prüfstand. Umbrüche des Sozialverhaltens spitzten sich zu. Wir experimentierten spontan, ungebunden, antiautoritär. Versuche scheiterten, es gab hilflose Rückfälle in altautoritäre Muster wie miese Machtkämpfe. Das Fach Psychologie bot Rat und langsam begriffen wir, wie man respektvolle, egalitäre Umgangsformen einübt und „soziale Muskeln“ trainiert: verhandeln, verändern, verbessern. Reflexivität als Dauerauftrag.¹⁵

2. Hamburg 1965 - Atemlose Zeit

Der Studienalltag war ungewohnt frei gestaltbar: Man konnte Fachbibliotheken durchstöbern, Bibliothekare um Rat fragen, Lesecken nutzen, Seminare besuchen,

¹¹ Strukturell blieb der Akademie, HWP etc. der Nachteil eingeschrieben, dass sie von der Universität und „richtigen“ Wissenschaft unmittelbar nach dem Krieg nicht gewollt und nur widerwillig gestützt wurde. Es waren erzkonservative Juristen, die sich „von der Politik“ nicht wieder bevormunden lassen wollten. Diese Haltung hatten sie in der NS-Vergangenheit nicht geübt; sie waren freiwillig aktiv, um die Uni „judenfrei“ zu machen.

¹² Damals brauchte man halbe Tage von Hamburg bis Ostfriesland. Die Frage bei der Ankunft war: „Wie lange bleibst Du?“ Die Alten lebten noch 15 Jahre, hofften stur, dass ich nach dem Examen zu ihnen zurückkehren würde.

¹³ Mutter übernahm um 1975 ihre Pflege, ab 1980 die des krebserkrankten Vaters. Als er starb, war sie 66, hatte noch 30 gute Jahre mit Enkelkindern und Reisen, Haus und Garten. Als sie um 2005 herzkrank wurde, war ich monatlich 7-10 Tage bei ihr. Sie blieb fit und neugierig, kam nach Reinbek und verstarb als Hundertjährige widerwillig: Sie wollte zurück nach Ostfriesland!

¹⁴ Trauer und Wut vermischen sich: Mutter wollte mir das „Schicksal“ definitiv ersparen. Aber alles zwang mich in die Verantwortung für sie, dann für meine verwitwete, verwaiste Tante (97), bis heute. Die vergleichsweise komfortable Pflegeversicherung reduziert heute die Belastungen massiv; die Dauer-Verantwortung bleibt.

¹⁵ Unsere Lernprozesse verliefen ungleichartig und ungleichzeitig, unkoordiniert. Vgl. Beitrag zu Wohngemeinschaften auf der website. Ich zeichne dort unsere WG-Erfahrungen nach. Meine Deutungen empörten; nach 50 Jahren wollten einige ihrer hehren Ziele wegen positiv gewürdigt werden. Dass die Art, mit der sie/wir uns durchsetzten, sehr viel verdarb, soll tabuisiert werden?

Lehrende testen, in alle Vorlesungen Reinhören und auf dem Campus hochschulpolitische Aktivitäten verfolgen: ein verlockendes Überangebot. Die Studienfächerwahl zog sich hin; ich landete in der Vergleichenden Verhaltensforschung, einer Sackgasse.

Im soziologischen Seminar hörten wir von nonverbaler Kommunikation und lasen uns in ethologische Standardwerke ein, verschlangen Studien zu Säugern, Primaten und Katzen¹⁶, konnten im UKE-Labor Tiere beobachten, auch die Haltung und Züchtung im Freiland (Domäne Rethwisch) wie in Gefangenschaft (Hagenbeck). Ich studierte „was mit Tieren“, war an der Uni angekommen, aber vom Pfad abgewichen.¹⁷

Exkursionen nach Österreich: Konrad Lorenz! Wir waren hin- und hergerissen. So faszinierend die Feldforschung mit Tieren war, so platt die Theorie, die 1:1 auf angeborenes Gattungsverhalten setzte, Tier-Mensch-Beziehungen banalisierte und Sozialverhalten als phylogenetisches Erbe begriff. Lernprozesse vergessen, Instinkte als Goldstandard-Kategorie? Skeptisch durchforsteten wir die Vita von KL und ruderten zurück.¹⁸ Am UKE stießen wir auf harte Fachgrenzen,¹⁹ hakten das Suchsemester ab und studierten Soziologie, Psychologie und Politik. 2010 dockte ich mit Animal Studies an die frühe Erfahrung an: Grünau dümpelte als letzte Nische im Modus der Abwicklung dahin, wirkte und roch noch modriger als 1968.²⁰

Solche (Um-)wege blieben Arwed an der Akademie erspart und versperrt. Sein Studium war streng verschult, durchgeplant und verbindlich organisiert.²¹ Er entwickelte die Haltung, die mein Vater mir „predigte“: Studieren sei ein Privileg, das verpflichte! Wir Uni-Studis fühlten uns befreit vom schulischen Trott, waren neugierig auf alles, verschoben Leistungsscheine leichtfertig und mussten sie inmitten der 68er-Turbulenzen in nächtelanger Büffelei nachholen.

Sozialistischer Deutscher Studentenbund (SDS) - Wir wurden Mitglieder, engagierten uns im SDS-Landesverband, übernahmen Vorstandsaufgaben bis 1970²², fuhren als Delegierte auf Bundeskonferenzen, saßen schnell, aber noch isoliert im Studentenparlament, waren aktiv im AStA der Uni Hamburg und stritten für Partizipation und Mitgestaltung in Gremien der Hochschulpolitik. Wir kamen rum und landeten außer Atem im Turbo'68. - Der SDS bot wie andere Studentenverbände abends Vorträge an über Faschismus, Vietnamkrieg, Kolonialismus, Notstand&Demokratie, Hochschulreform, jüdisches Leben in Hamburg etc. Das sogen wir begierig auf, genossen die Nähe geballten Wissens. Bekannte Protagonisten, Journalisten und Politiker, Schriftsteller und Theatermacher präsentierten uns ein breites Themenfeld.

¹⁶ Paul Leyhausens interdisziplinärer Ansatz einer Vergleichenden Verhaltensforschung hatte es mir angetan: 1955 veröffentlichte er seine legendären *Verhaltensstudien an Katzen*, Göttingen, Berlin; er wollte u.a. Tierexperimente optimieren.

¹⁷ Der Pfad sollte in die Wissenschaft von Geschichte und Gesellschaft führen. Fragen zum Faschismus trieben uns um.

¹⁸ Eine universelle Grammatik menschlichen Verhaltens setze sich hinter kultureller Vielfalt durch. Die unkritische Überzeugung, die pausenlos Analogien bemühte, war undurchdringlich und frappierend. Fragen zu einfachsten Evidenzen wurden abgewehrt. Einwände zerschellten am elitären Habitus oder herablassenden Charme der Herren. Wir reisten genervt ab und fanden Belege über die Karriere des K.Lorenz als Rassehygieniker in Königsberg und Selektionen in russischen Ostgebieten.

¹⁹ Ein kurzes Praktikum in der Organisation des Veterinärämtes zeigte Chaos und Defizite. Um hier beruflich tätig zu werden, reichte es nicht, sich organisationssoziologisch zu qualifizieren, nur plus Biologie oder Tiermedizin gab es gute Chancen.

²⁰ Vgl. Helga Milz 2009, Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie. In: Otterstedt/Rosenberger (Hg.): *Gefährten-Konkurrenten-Verwandte*. Göttingen, S. 236-257. Ebenda S.104-111: Empathie - nur sozial erlernt oder auch biologisch vorgegeben?

²¹ Er studierte intensiv, wurde engmaschig betreut, lernte viel Neues, engagierte sich in der gewerkschaftlichen Studentengruppe, hatte wenig Freiheiten. Stipendiaten nahmen das Studieren ernst. Wir schätzten sie an der HWP wegen ihrer verbindlichen Mitarbeit in Kursen und Gremien. In den 1980er Jahren drehte sich die Haltung: Hochschulen galten als Dienstleister für individuelle Ansprüche, als „Bauchladen“. Vorlesungen sollten kurzweilig und unterhaltsam sein.

²² Ein Flugblatt, mit dem ich 1967 für den SDS-Beitritt und für Beitragstreue werbe, verspricht, dass wir als SDS bei Übergriffen auf Demos Schutz bieten würden. - Das konnte ich gar nicht garantieren. Was für ein leichtfertiges Versprechen! (Vgl. website-Dokumente aus 1967, SDS-Mitgliedsausweis von Inge Jahnke und Werbung für Eintritt/Beitragszahlung.

1966 US-Konsulat - eine unerlaubte Demonstration wurde niedergeknüppelt, der Strahl eines Wasserwerfers warf mich ins Gras, Verletzte dokumentierten ihre Erfahrungen später im AStA. Der brachte die Polizei in Bedrängnis. Mich radikalisierte die Ignoranz als wir uns energisch gegen den Krieg in Vietnam stemmten. Die deutsche Regierung schwieg. Wir verzweifelten. Alle wussten doch, welche Zerstörungen unsere Kriege in Europa angerichtet hatten!

1967 Schah-Besuch - Benno Ohnesorg erschossen, Attentate in den USA. Ich intensivierte wie viele andere die Mitarbeit in verbindlichen Teams für die Organisation von Aktionen und Demonstrationen, für Flugblätter, Druck und Verteilung, wöchentliche Jour fixes im SDS-Keller. Unsere Entscheidung, für den Hamburger SDS eine Zentrale (Büro/Keller) im „Pferdestall“ anzumieten, war goldrichtig und wichtig für spontane Treffs; alles ließ sich hier schnell in Teams abstimmen.

1967 Heirat Helga&Arwed Milz in Ostfriesland: „Rush-Hour-Phase“ & Wohnungssuche, Abtreibung I, Kirchenaustritt, Prozesse, Statistikklausuren.²³

1968 Osterunruhen - Attentat auf RUDI: Entsetzen, Aufregung, Aufruhr. Der SDS-Keller bebte. Sehr viele packten mit an, um möglichst Massen von Menschen zu mobilisieren. Wir sprühten eine lange Parole in großen Lettern an die frische Fassade des Hamburger Fernsehturms. Krumm und schief, aber fehlerfrei: „*Springer = Dutschkes Mörder. Kommt alle zur Demo 17.00 MORGEN Moorweide*“. Die Kieselwand sog. Sprühfarbe ein, einige Letter musste ich nachbessern. Ein ziviler Polizist in Panzertouren wartete bis ich fertig war. Auf der Wache saß ich, „...bis Ihr Mann sie abholt.“

Schadensersatz von 4 Tsd DM für Reinigung der feinen Kieselsteinfassade; als Trost prangte die Parole noch monatelang protzig an der Durchgangsstraße. Plus 1 Tsd DM Bußgelder wg Bannmeilenverletzung, unerlaubten Demonstrierens, Hausfriedensbruch im Gericht mit der allseits bekannten „Busenaktion“,²⁴ - nackte Fakten, oft erwähnt, nie kapiert: Das Motiv „Aufschlag für die Justizkampagne in Hamburg“ ging im Medienrummel unter wie das HB-Männchen durch die Decke.

<https://www.spiegel.de/geschichte/achtundsechzig-aktion-blanker-busen-a-949905.html>

1969 - Kritische Universität - Basisgruppen in Erziehungs-, Geistes-, Kultur-, Sozialwissenschaften: Ich übernahm die Anleitung von Soz-Pol-AGs, die sich kritisch mit der soziologischen Standardliteratur²⁵ befassten und Alternativen vorschlugen.

Marx-Gruppen lasen *Das Kapital*, kamen schwer voran und holten sich Hilfe von erfahrenen Mitgliedern. Sie gaben gute Tipps.²⁶ Wir fuhren zu Kapitalschulungen nach Berlin und FFM, forderten „Marx an die Uni“ und fanden bald geeignete Leseanleitungen. Sie bildeten kleine Zirkel, teilten und verselbständigten sich. Wir trafen uns noch jahrelang auf Tagungen, bei Vorträgen zum *Kapital*, Ausstellungen zu Marx,

²³...und mein Chor singt ohne mich in den burgähnlichen Backsteinkirchen Ostfrieslands. Geistliche Musik in den roten Kirchen an Nord-/Ostseeküsten bleibt für mich lebenswichtig. Unsere Segeltörns bieten Gelegenheiten zwischen Lübeck und Greifswald.

²⁴ Für den Abdruck „meines“ Busen-Fotos soll ich 300 EU an den Fotografen Gr zahlen; er vertrat Günther Zint und verdient immer noch an unserer mutig-übermütigen Aktion, die uns viel Überwindung kostete. G.Zint stellt uns alles zur Verfügung.

²⁵ Anregend war Charles Wr. Mills 1963: Kritik der soziologischen Denkweise. Darmstadt; Texte von Schelsky: Kritik der Prämissen; Dahrendorf-Texte: Fragen zu Demokratie, Konflikt, Kooperation als Gegenentwurf.

²⁶ Hilfreich war vor allem Werner Hofmann 1964: Sozialökonomische Studientexte. Wert- und Preislehre, Einkommenstheorie, Wirtschaftsentwicklung, Berlin; Ders.1968: Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19.u.20.Jhs., Berlin, (Götschen).

Rundgängen zu Karl²⁷ in Hamburg und bei Filmen, Veranstaltungen zu 1968, Ostermärschen, Demos, heute bei FfF als APO-Omas+Opas. Über das *Kapital* wird immer noch gern geredet und gerätselt, - nicht alle quälten sich durch alle blauen Bände.²⁸

AMS Im Trubel der Neuorganisation drehte mein Marx-Lesekreis 1970 eine Acht durch die Assoziation Marxistischer Studenten. Wir schätzten die erfahrenen Theoretiker, AntiFaKämpfer, Rüstungsgegner, Friedensstreiter, hörten Vorträge von DDR-Historikern, besuchten Buchenwald. Die zuverlässige Organisation regelte alles und entlastete mich. Aber dann verlangte „die Partei“ ihren Tribut und verstörte uns mit Direktiven. Versprengt, verunsichert, suchend verliessen wir den sicheren Hafen. Gute Freunde gingen verloren, auch das Grundvertrauen in Organisationen.



Mahnmal auf der Moorweide, für das Arie Goral jahrelang stritt: Sammelplatz für den Abtransport

Krisenliebe - In den Basisgruppen rumorte es. Einig war man über Krisen als ultimative Bedrohungen: Katastrophen und Desaster, Verelendung, Verfall und Versagen des kapitalistischen Systems. Die totale Entfremdung nahte. - Die Plagiate, Beteuerungen, Beschwörungen alter Weisheiten, abgestaubt von Klassikern ertönten, überboten sich, blieben ohne grundlegendes Wissen, Empirie oder moderne Theorien der Soziologie über Gesellschaft. Im Kern umkreisten sie Krisenkonzepte von Marx oder Marxisten. Formelkram, flüchtige Deskriptionen als Ersatz für Analysen, gefühlte Evidenzen, Alltagsweisheiten, Appelle. Wer zweifelte, kritisch nachfragte, wurde auf den drohenden Zusammenbruch verwiesen, getröstet und verwahrt.

²⁷ 1845-1874 reiste Marx fünf Mal mit dem Dampfschiff von London nach Hamburg. 1867 lieferte er das Manuskript zum Ersten Band in Hamburg ab: fliegende Blätter, chaotisch korrigiert. Er traf sich mit kritischen Journalisten, Buchhändlern, Bankern, Widerständlern, revolutionären Kreisen. - Jürgen Bönig bietet eine beeindruckende Begehung zu den Orten in Hamburg an, die der umtriebige Marx besuchte, um seine Artikel zu veröffentlichen, Berichte zu sammeln, sich auf politische Umbrüche vorzubereiten und konspirativ auszutauschen. Er war überzeugt, die Zeit sei reif für revolutionäre Umbrüche. - Gestus und Habitus kopierte manch 68er, reiste rum wie er, redete wie er, schrieb wie er, sagte wie er Umstürze an. Oder wie Lenin, Stalin, Mao, - lauter Farcen. - Vgl. Jürgen Bönig 2017: Karl Marx in Hamburg. Der Produktionsprozess des „Kapital“, Hamburg.

²⁸ Zur prägenden Bedeutung der Lektüre des Marx'schen Werks gibt es einen ausführlichen Beitrag auf dieser website.

Kippunkte

Plötzlich passierten spontane Streiks als offene Opposition, die Gewerkschaften in die Pflicht nahm. Selbständig und unabhängig! Einige Studenten spürten den Impuls, die Berufung, moralische Verpflichtung, sich an die Spitze zu stellen, um die „Massen“ zielorientiert anzuleiten: Führung übernehmen! Sie wurden ausgebootet.

Neustart: Sie rangelten um Deutungshoheit, warben um Gutverdienende, die „Hunderter abdrückten“ und Direktiven für den Aufbau straffer Organisationen befolgten. Es gelte, „die Menschen da draußen“ zu überzeugen: persönliche, staatliche, private und öffentliche Krisen bringen allen großes Elend. „Angst schüren! Sie fördert Vernunft und Einsicht!“ Auf Umbrüche, Umstürze als „logische Konsequenz“ von Unruhen müsse man sich jetzt vorbereiten, um bald an der Spitze zu stehen! Also heuerten gläubige Genossen in Fabriken an, um Arbeiter zu agitieren. Es blieb rätselhaft, warum so viele kluge Köpfe das Krisengedöns glaubten und verbreiteten.²⁹ Sie fühlten sich moralisch zur Aufklärung der Ahnungslosen verpflichtet, sagen einige heute.

Zeit für die Reißleine - der Gang in die Institutionen stand auf der Agenda. Ein Leitspruch, der zwar nur eine vage Rahmung bot, aber klares Umdenken gebot: Ansprüche auf gesellschaftliche Veränderungen mussten nun konkretisiert werden für begrenzte Bereiche. Wir fragten nach Kräfteverhältnissen und „Verbündeten“ innerhalb von Institutionen: Gewerkschaften, Bildungseinrichtungen, Medien, Verbänden.

Examensphase - 1971 bildeten wir Gruppen zur Vorbereitung auf den Studienabschluss. 3-5 Jahre steckten wir in die politische Arbeit. Nun galt es, den Übergang in berufliche Tätigkeiten zu planen. Wir überzeugten viele davon, ihre Pflicht-Scheine abzuschließen und „Revoluzzer“ links liegen zu lassen. Die warben um Hörige und säten Zweifel: Verriet ein Berufsstart nicht alle hehren Ziele? Lohnte ein Examen: Gab es berufliche Chancen? Waren wir politisch noch tragbar?

Eine schwierige Passage: nicht alle schlossen sich an.³⁰ „Nachzügler“ profitierten von der ersten Welle und dem Lehrkörper, der uns zum Examen und Berufsstart ermutigte.³¹ Sie hatten Erfolg³² und waren souverän genug, uns gut zu betreuen und fair zu prüfen, Vorbilder für später.³³

1972 Examen - Soziologie, Politik, Psychologie: Magisterarbeit zu empirischen Studien über das Bewusstsein von Industriearbeitern; Forschungsprojekte, Lehraufträge, Betreuung von „Marxgruppen“. Ich bewarb mich bundesweit, das Amnestiegesetz

²⁹ Um 1970 geriet das antiautoritäre Prinzip an Grenzen: Als Bindungen verrutschten und individuell ausgestaltet werden konnten, musste man aufpassen, nicht ins Räderwerk von machtgeilen Eiferern zu geraten. Als der SDS sich auflöste, schossen selbsternannte Anführer wie Pilze aus dem Geflecht von Arbeitsgruppen, Wohngemeinschaften, Projekten und Basisgruppen. Männer, toxische Treiber, wollten die Führung übernehmen, verkündeten revolutionäre Zeiten. Einige setzten sich mit stalinistischen Methoden durch. Zwischenzeitlich zogen sogar bösartige Ver(w)irrungen der RAF manch Wohlmeinende in ihren Bann: 8 gegen 80 Mio - das sei mutig. Sie waren schwer beeindruckt!

³¹ Tatsächlich mündeten wir in die Zivilgesellschaft ein, sie füllte sich mit Aktivisten auf, die neue praktische Perspektiven suchten: Alternative Pädagogik, Kinderläden, Frauenbewegung, AKW-Proteste, Jugendzentren, Heimerziehung. Die 1968er-Karawane zog weiter! Sie ließ Revoluzzer mit ihrer hanebüchenern Sucht/Suche nach Aufständen hinter sich.

³² Sie hatten gemäß ihrer These von 1968 als jugendlicher Trotzrevolte abwartend beobachtet und unterlegten ihre Annahmen mit neuen empirischen Erkenntnissen. Vgl. Gregor Siefert 2018: Der Mythos der 68er und die Soziologie in HH. In: Gestalt und Gestalten der Soziologie. 100. Geburtstag der Universität, Nordhausen, S.121ff, drei weitere Beiträge S. 69ff, 18ff, 131ff.

³³ Für HWP-Lehrende war es klar, hadernde Studierende auf den Weg zum Examen zu puschen. Wenn einige sich noch heute bedanken, ist offen, wer von uns Lehrenden welchen Anteil hatte. Wir wussten, dass viele Studierende sich an der HWP allzu heimisch fühlten oder den Absprung scheuten; der „Berufsschock“ drohte. Wir mussten sie stupsen, beraten und ansprechbar bleiben, auch Perspektiven aufzeigen: Die bot zB auch unser Verein der Ehemaligen seit 1952, die GdFF, (Gesellschaft der Freunde und Förderer, Fachbereich Sozialökonomie, vormals HWP mit 600 Mitgliedern).

tilgte die Vorstrafen, der Radikalenerlass drohte allen, die politisch aktiv waren. Ich rechnete fest damit, Hamburg verlassen zu müssen, wartete auf eine Zusage aus Emden. Sie kam zeitgleich mit dem Angebot der HWP und einem positiven Schwangerschaftstest; Abtreibung II stand an, - erneut alternativlos wegen der Rush-Hour.



Diss-Publikation mit Cover zu den Absurditäten des Mutterns von René Magritte.

3. 1973 HWP - Gang in die Institutionen

Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Soziologie an die HWP

Anfangs fremdelten wir Neuen mit der Lehre und Betreuung von Studierenden des Zweiten Bildungswegs³⁴, die selbstbewusster waren

als Unistudenten. Die HWP zog bald auf den Campus, bis dahin nutzte das Fachgebiet Soziologie eine alte Villa an der Moorweidenstraße mit riesigen Büros, düster, kalt und karg bemöbelt, aber für Gruppensitzungen ideal. Sie brachten Leben in die Bude. Ich kannte Studierende aus der gewerkschaftlichen und politischen Arbeit. Sie schätzten den niedrighschwelligen Zugang zu uns Neuen und kamen gerne vorbei.

- Die Anfangssemester hegten hohe Erwartungen an ihre Zukunft als „Akademiker“ in gehobenen Positionen. Die Realität sah anders aus. Sie damit zu konfrontieren, hieß, reale Berufsaussichten anhand von HWP-Ehemaligen aufzuzeigen, die „überall“ tätig waren: Mitbestimmung in Unternehmen und Betrieben; Assistenz von Abgeordneten; Mitarbeit in Verbänden und Stiftungen.
- Gleichzeitig ging es darum, zu viel Ehrfurcht vor der hehren Welt der Wissenschaften zu relativieren und Schwellenängste abzubauen. Wir übten, die fremden Sphären zu betreten, besuchten Bibliotheken und Gremiensitzungen, Verwaltung, Prüfungsabteilung und den ASTA. Die HWP war ihnen bald vertraut, mit der Universität fremdelten sie.

Beeindruckend war ihre zupackende Art. Man sah sie nach wenigen Semestern erwachsener, sicherer und selbständiger auftreten, sie identifizierten sich mit der HWP, setzten sich selbstbewusst und kritisch mit dem „Lehrstoff“ auseinander, lernten, Ambivalenzen auszuhalten, weil nicht alle Fragen „klipp und klar“ beantwortbar waren und verankerten sich in Studienteams. - Das Kernanliegen, das sie einte, war die Aufnahmeprüfung; den offenen Zugang zum Studium bauten sie mithilfe der Drittelparität, die sie schon 1979/70 vereinbart hatten, aus. Sie waren hochschulpolitisch gewiefter, entschlossener und durchsetzungstärker als Uni-Studierende.

³⁴ Der Begriff „2. Bildungsweg“ hatte sich in der HWP festgesetzt. Er meint eigentlich das Abitur am Abendgymnasium; tatsächlich praktizierte die HWP den „offenen Zugang“ des 3. Bildungswegs, der mit einem Gespräch oder einer Prüfung über die Zulassung entscheidet. (Als 4. Weg galt die Volkshochschulbildung.)

Parforceritt - Mein Übergang von der Uni in den Wissenschafts- und Forschungsbetrieb an der HWP begann mit einem Sprung ins kalte Wasser. Wir Neuen landeten unvermittelt in der Hochschulpolitik, die wir aus der studentischen Perspektive kannten, nun aber mit dem HWP-Mandat vertraten. Und das in einem Gremium, das ein hochattraktives Konzept zur „Gesamthochschule Hamburg“ erarbeitete. Unser Seitenwechsel brauchte Zeit. Die gab es nicht. Zwischenberichte wurden verfasst, interessierten niemanden, das Mandat endete, denn die politischen Mehrheiten im Senat hatten sich verschoben.

Aus der Traum? Keine Hochschulorganisation in Hamburg, die die Hierarchien und Grenzen zwischen kleinteiligen Einrichtungen überwindet? Wir warteten vergebens, dass das Blatt sich wendet. Uns blieb die hochschulübergreifende Vernetzung der Kooperation, die später für die Frauenforschung nützlich war. Aber es blieb auch die Ernüchterung, dass aufwändige Gremientätigkeit im Sande verlaufen kann. Es war die erste, nicht aber die einzige Erfahrung dieser Art mit diffusen Strukturen. Man musste das Scheitern aushalten, neu starten, schöner scheitern, dranbleiben können.

Der Gang in die Institution Hochschule erwies sich als Hürdenlauf. Für die HWP wäre eine Gesamthochschule optimal. Jetzt war sie wie andere Hochschulen wieder auf sich selbst gestellt und bösen Attacken ausgesetzt. Sie igelte sich ein.

Inhaltliche Schwerpunkte

(1) **Lehre** - Industriearbeit, Sozialisation, Frauenforschung, Soziale Bewegungen mit Fragen nach gesellschaftlichen Transformationsprozessen: Wann, warum, wie entwickelt sich ein kollektiver Umbruchswille? Welche Bedeutung kommen Wissen, Erfahrung und Bewusstsein über Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu? Wann kippen Unmut und Unzufriedenheit in Veränderungsabsichten? Unter welchen Bedingungen kommt es zu Schüben und qualitativen Sprüngen, sich kollektiv zu wehren?



Soziologie

bietet neo-marxistische Ansätze; vor allem empirische Analysen zur Stratifikation, Diversifikation und Mobilität in sozialökonomischen Prozessen. Wo entstehen Ansprüche, mehr Demokratie und Transparenz, mehr Egalität und Chancengleichheit, Zivilisation und Gemeinwesen durchzusetzen? Wie steht es um die Solidarität für die Gleichverteilung gesellschaftlicher Reichtümer und Bildungsressourcen?

Die „großen Erzählungen“ waren verbraucht, Fragen nach sozialen Mikroprozessen blieben virulent. Politische Bewegungen verschmolzen, neue entstanden. Gewerkschaftliche Initiativen, Ökologie, Natur-/Tierschutz, Alternativszenen, Hausbesetzungen, vor allem Frauenbewegungen suchten optimale Wege zwischen Autonomie und Institutionalisierung: Wieviel Integration ist nötig, wieviel Innovation möglich? Offene Forschungsfragen, die wir mit Studierenden empirisch bearbeiteten.



2018 Examensfeier HWP-Hörsaal

(2) Studienbetreuung - individualisierte Biografien und Perspektiven
Die Motivation für das Fach Soziologie war ausgeprägt, Empirie und Sozialisation wurde mit großem Interesse belegt, konkurrierte aber mit dem Pragmatismus, BWL-Zertifikate für den Arbeitsmarkt vorzulegen. 70-80% wählten BWL und nutzten Beschäftigungschancen mit guten Gehältern und Gestaltungsoptionen.

Sie wechselten ihren Arbeitsplatz nach 1-2 Jahren, suchten bessere Konstellationen. Steile Karrieren in hohe Positionen eröffnete nur der Politikbereich. Traditionell bot die Hochschule exzellente Startrampen für solide wie großartige Karrieren im mittleren Management von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Finanzwesen, - seltener in Forschung, Lehre, Wissenschaft. Ihre beruflichen Wege verfolgen wir ebenso interessiert wie ihr Leben.

„HWP ist überall, wo sich was bewegt, - in Hamburg und anderswo.“ Medien berichten viel über unsere AbsolventInnen; mich freuen Karrieren von Tessa, Anna, Britta, Fabio, Heidi, Thomas, Emily, Matthias, Steffi, Marie, Maya, Enrico, Tassilo, Christian u.v.a., Erfolge von Oriental Night, Schmidt's Tivoli, Suchtberatern, Frauenhäusern sowie die für „unsere“ Abgeordneten im Bundestag oder in der Hamburger Bürgerschaft, man freut sich und leidet mit, wenn jemand in schweres Fahrwasser gerät.

(3) Gremienarbeit - Berufungskommissionen für Sozialökonomie

Wir warben qualifizierte 1968erInnen ein, die unsere Studienreform und hochschulpolitische Innovation stützten. Berufsverbote bremsten uns ebenso aus wie interne Widerstände: Kräfteressen, Polarisierungen, Fraktionierungen brachten mäßige Erfolge trotz „Großeinsatz“, aber wir gewannen gute Leute für die HWP, darunter prominente Wissenschaftlerinnen.



1985 HWP-Kolleginnen

(4) Frauenforschung

Institutionalisierung versus Autonomie
Hochmotivierte Studentinnen, angeregt durch 1968, strömten ab 1973 an die HWP und wollten nach der Familienphase zügig studieren, sich solide qualifizieren und beruflich durchstarten. 1975-80 stieg ihr Anteil auf 30%. Das war die „kritische Masse“, mit der sie Forderungen nach Frauenkursen „von-mit-über Frauen“ durchsetzen konnten. Sie forderten „Frauen an die Universität“ und zogen Lehrende ins Boot.

Als Frauenbeauftragte organisierten wir uns früh hochschulübergreifend und ermunterten Wissenschaftlerinnen, sich zu bewerben. Frauenwochen zogen in den 1980ern Massen von Frauen an. Eine starke, von unten wachsende Institutionalisierung und organisatorische Bündelung der Frauenforschung

konnte sich 1985 gegen Autonomiebestrebungen durchsetzen, die nur zur Parzellierung und Schwächung beitrug.³⁵ Die Strömungen kooperierten, einigten sich aber nicht auf politische Forderungen wie die Quotierung, mieden den Eintritt in die aktive Politik, wollten sich nicht kompromittieren, überließen das Feld „den anderen“.

(5) Frauenförderpolitik - Höherqualifizierung von Frauen. Alle Hamburger Hochschulen waren in der Kommission vertreten, die über großzügige Stipendien entschied; ich übernahm die Leitung für ein Jahrzehnt, - ein Knochenjob.

1990 Hochschulförderprogramm des Bundes und der Länder (HSP I+II);

Förderziel: „Professorabilität“ promovierter Frauen mit Habil-Stipendien.

2001 Abschlussbericht: Anteil von Professorinnen steigt in Kultur- und Geisteswissenschaften, - aber nicht in HH

Die Arbeits- und Lebenszeit, die wir in das Förderprogramm investierten, war aufreibend, anstrengend, unerquicklich. Das 1990er Jahrzehnt verlangte ungeheure Kraftanstrengungen wegen widerstreitender Interessen von Frauen, Hochschulen, zuständigen Institutionen. Im Ergebnis lehrten zwar mehr Frauen an Hochschulen, aber ihre befristeten Positionen erlaubten keine Mitarbeit in Gremien etc.

Frauen besetzen erst 2020 an der UNI-HH ein Drittel der gut ausgestatteten Professuren.

2000 HWP-Kolleginnen



Was bleibt...

- **Frauenpolitik** - Wir motivierten uns seit 1970/75 bei jedem Anlauf erneut:
- Jetzt schaffen wir einen politischen Durchbruch, kommen mit der Institutionalisierung von Frauenkursen, Genderforschung, Frauenprofessuren, Archiven, Bibliotheken, Koordinationsstellen an allen Hochschulen einen guten Schritt voran;
- diesmal setzen wir uns als Frauenbeauftragten durch und dringen in einschlägige Bereiche der Bürgerschaft und des Senats vor, beraten mit unserer Expertise die Abgeordneten und Parteien etc. und gewinnen sie auf Dauer.

Das klappte nur in Spuren, die wir immer wieder neu aufnahmen. Eine direkte politische Einflussnahme war nie das zentrale Anliegen. Frauen blieben eine Art Randgruppe.³⁶ Zwar wurde punktuell pro Frau entschieden, aber nicht systematisch frau-

³⁵ Vgl. Dagmar Filter, Jana Reich (Hg.) 2019: RESPEKT! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg. Norderstedt. Ein monumentales Werk, das auf mehr als 500 Seiten fast alle großen Entwürfe und kleinteiligen Schritte der Frauenforschung an Hochschulen Hamburgs seit 1970 detailliert nachzeichnet: unzählige Initiativen und Arbeitskreise, die auf Zeit oder Dauer viel schafften, so dass nächste Generationen andocken können. Aber wo sind die großen Erfolge neben all den kleinen, wo die vorwärtsweisenden neben den vergeblichen Anläufen? Wo finden sich Durchbrüche in die Ebenen von Öffentlichkeit und Politik? Dass sie punktuell stattfinden, wird gut dokumentiert. Aber gibt es inzwischen systematisch angelegte und verlässlich institutionalisierte Strukturen, die mehr als fakultativ Lobbyarbeit leisten? Aktiv Frauenbewegte haben offenbar Vorbehalte, sich politisch zu organisieren und verbindlich auf Parteien einzulassen? An PolitikerInnen wird zwar appelliert. Beim Ringen um Macht und Schmieden von Kompromissen beteiligt frau sich nicht. - Das gilt auch für andere Sektoren, z.B. für den Tierschutz. Vorurteile, Verurteilungen, aber auch Unkenntnis verhindern die politische Ein- und Anbindung. „Die Politik“ übernimmt aber nichts, was nicht in ihren Ausschüssen aufbereitet und konsensfähig gemacht wurde! „Enthaltbarkeit“ bleibt ein Dilemma.

³⁶ Die Sorge trieb uns 68er um; der Einwand von Habermas u.v.a. rumorte. Die Parzellierung von Fraueninteressen, ihre Basisbindung und Abkoppelung von den großen Themen in der Öffentlichkeit und Politik, halte sie im Abseits gesellschaftspolitischen Geschehens fest. Sie dringe nicht durch, weil sie mit allgemeinem Interesse nicht kooperiere, verschmelze, sich nicht verbinden

enpolitisch „mit- und durchregiert“. Die zivilgesellschaftliche Szene rund um die Interessen von Frauen differenzierte sich aus. Sie verständigte sich noch nie auf eine geballte Quotierungspolitik oder auf eigene Vertreterinnen im Feld der Politik.³⁷

➤ **HWP** - Im GdFF-Vorstand engagierten sich ab 2012 fünf Frauen.³⁸

Der größte und älteste Alumniverein der Uni mit 500 loyalen Mitgliedern, die ihrer alten Hochschule viel verdanken, ist ein Juwel. 2014 veranstalteten wir eine große Arbeitstagung mit/für AbsolventInnen; „Alternative Eliten“. Der Verein von 1952 ist alt, die Mitgliedschaft überaltert. 2019 übernahmen Studierende den Vorstand: junge Mitglieder - neue Impulse.



2019 Vorstand der GdFF

➤ **Tierschutz - 2008** Als Vorstandsmitglied im Hamburger Tierschutzverein treibt mich dieses praktische zivilgesellschaftliche Engagement seit mehr als einem Jahrzehnt um. Es bleibt abwechslungsreich. Der Tierschutzverein (5 Tsd Mitgl.) stellt sich nach heftigen Querelen 2020 neu auf. Mehr als 1000 Tierbewohner werden täglich zuverlässig versorgt. Aber Tierschützer begegnen mehrheitlich der offiziellen Politik skeptisch, distanziert, feindselig. Sich selbst politisch einzubringen, gilt als verpönt: Man müsste sich parteipolitisch arrangieren und verbindliche Kompromisse schmieden. Davor scheuen viele zurück. Nur jüngere Mitglieder riskieren den Weg in die Politik.



4. 2020 RESÜMÉE - kein Kreis schließt sich ...

HWP - Der großartige Raum für die Bildung Menschen ohne/mit Abitur behauptete sich tapfer, wurde aber widerwillig in die Uni eingerührt; war zu sperrig und zu teuer.

GdFF - Der loyale Alumniverein will den offenen Studienzugang erhalten.

Frauen- und Genderforschung wächst rasant, schafft gute Institutionen; 2020 gibt es aber erst ein Drittel Professorinnen an der Uni-HH; harte Quotierungspolitik tut Not!

Tierschutz - deckt Tierqualen auf, erzeugt maßloses Mitleiden, nacktes Entsetzen; Tiere haben keine starke Lobby, Tierschützer verhalten sich a- und antipolitisch.

Eine vopolitische Prägung nordete mich einst traditionell-links ein. Unruhen um 1968 erzeugten Aktionismus. „Chance to Change“ als Credo der Neuen Linken motivierte zum „Gang in die Institutionen“: „Gruppenuniversität“, „Marx an Uni“, Genderforschung, Animal Studies sind wie Kritische Theorien, Empirische Sozialforschung langsam gelingende Schritte einer Demokratisierung. Der Nachwuchs setzt sie durch!

und verbünden könne oder wolle. Wenn Aufmerksamkeitschübe zwar auf unerledigte Themen der Gleichberechtigung hinweisen wie Quotierung, Belästigung, Abtreibung, Entlohnung, Hausarbeitsteilung, stoßen sie doch nicht in das politische Entscheidungsfeld vor. Was fehlt, was haben andere Initiativen, was nutzen sie, um politisch präsent zu sein?

³⁷ Sie hatte keine Repräsentations- und Wahlverfahren, also keine „Adresse“. Sie brauchte aber Gremien, die legitimiert, kompetent, kooperations- und konsensfähig mit Parteien verhandeln konnte. Welche Aktionsgruppen, Initiativen und Projekte wären dazu bereit, reif, souverän genug, Kompetenzen abzugeben und zu delegieren? Diskussionen darüber gab es, sie könnten erneut beginnen. Sonst verläuft sich die Vielfalt und Reichhaltigkeit der Bewegung. Oder zerreibt sich in unendlich mühsamen Versuchen, laufend das Rad neu zu erfinden, vereinzelt um Ressourcen zu streiten und in Konkurrenzen zu verkämpfen.

³⁸ Gesellschaft für Freunde und Förderer der Sozialökonomie (HWP) e.V. (*1952).

KURZVITA

Helga A. Milz, geb. Beekhuis, 17. Jan. 1945 Aurich/Ostfriesland; Zwillingsschwester stirbt früh; zwei Brüder (1949; 1954). Familie ist bodenständig, aufstiegsorientiert, religiös wie a-religiös, harte körperliche Arbeit, Leistung, Fleiß, Qualifikation, Bildung, Politikbeteiligung: Nie wieder Krieg! Stabil tiefrot.

1965 Hamburger Universität: Geschichte (Fritz Fischer), Tier-Mensch-Verhalten;

1966 Soziologie (JP.Kob), Psychologie (Tausch&Tausch), Politikwissenschaft.

Empirische Praktika zum Arbeiter- und Angestelltenbewusstsein;

1966 SDS-Mitglied - Wer stützte Nazis? „Kapital“, Elite, Arme, Kleinbürger, Armee?

1967 Vollzeit - Organisation von Demonstrationen, VIETNAM, Studentenparlament;

1968 Basisgruppen - kritisch-alternative Lehrinhalte: Marx-Gruppen;

1969 Neuverortung - Erwartungen an die Neue Linke;

1970 Kritische Universität - Wissenschaft&Praxis, Transparenz und Durchlässigkeit;

1971 Examenszirkel - Soz-Pol, Berufsperspektiven für Soziologie&Politik?

1972 Examen - Magisterarbeit: Bewusstsein von Industriearbeitern; Forschungsprojekte, Lehraufträge. Bewerbungen trotz Radikalenerlass; Amnestiegesetz.

1973 Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Dozentin, später Professorin für Soziologie an der HWP, Arbeit&Betrieb; Genderforschung, Sozialpsychologie, Jugendsoz. Promotion zur Empirie des Frauenbewusstseins in der Soziologie seit 1900

1974 Personalrätin; Eintritt in die ÖTV/VER.DI - Frauengruppen&TeamerSchulung

1975 Frauen an die Universität - hochschulübergreifende Initiativen

1980 Berufungskommissionen bis 2012, um qualifizierte Frauen zu gewinnen.

Vernetzung mit überregionalen Aktivitäten - Sektion Frauenforschung/DGS.

1984 Institutionalisierung der Frauenforschung - hochschulübergreifende Teams, Landeskonferenz von Frauenbeauftragten an Hochschulen in HH (LaKoF):

HWP-Frauenwochen: „Frauen auf Professuren“;

1985 Kooperationsstelle Frauen: Institutionalisierung versus Autonomie;

1990 Vorsitz HSP-Ausschuss I/II-Förderprogramm für Frauen: Hochqualifizierung; Habil-Stipendien fördern „Professorabilität“.

2001 HSP-Evaluation: Anteil von Professorinnen steigt in Kultur-&Geisteswissenschaften, - nicht in Hamburg wg traditioneller Widerstände.

2020 Frauen besetzen ein Drittel der Professuren an der Uni-HH.

Wissenschaftstourismus: Chicago, N.Y., L.A., SanFran, Österreich, Belgien.

Ehrenamtliches:

- **Vertrauensdozentin bei Hans-Böckler Stiftung, Gutachterin seit 1995;**
- **Alumni-Verein HWP-Ehemaliger, GdFF-Vorsitz 2012-2019;**
- **Tierschutz, HTV-Vorstand 2008-16, EU-Netze, Tierversuchskommission;**
- **Human-Animal Studies - Interdisziplinäres Bündnis Mensch&Tier.**

Reisen in Zivilgesellschaften:

- **2010 St.Petersburg, (u.a. Belagerung; Neo-Antisemitismus),**
- **2018 Moskau, (u.a. Novaja Gazeta: Anna Politkowskaja),**
- **2019 Vietnam, (u.a. Ho-Chi-Minh-Pfad, Vietcong-Veteranen).**
- **2021 AGENDA - Athen, Auschwitz, Australien?**

%%%